

Im Ergebnis erscheint die konfliktuelle Aushandlung von Zuständigkeiten, Rechtsbrüchen und -beugungen, Verleumdungen und Verbannungen nicht nur weit- aus vielfältiger und verbreiteter als bisher wahrgenommen, sondern geradezu als der Normalfall innerhalb eines Territoriums, in dem einerseits eine rapide ansteigende Schriftlichkeit (auch dank des aufkommenden, preiswerten Papiers) sowie die immer weiter ausgeprägte Mobilität und die berufliche Differenzierung der Protagonisten als Bestandteile einer rasch fortschreitenden abstrakt-theoretischen Konzeptualisierungen anspruchsvollen Bauens erscheinen, dem aber andererseits keine einheitliche Rechtsordnung als Regelung von Geltungsansprüchen gegenüberstand. Deswegen muss man die – meist Status- und Ausbildungsfragen regulierenden – Ordnungen wie auch die Konflikte als kasuistische Rechtssetzungen begreifen, die das Ziel verfolgten, über Geltungsbehauptungen Gemeinsinn durchzusetzen oder dies zumindest zu prä- tendieren (Klein). Vor allem anhand der Karrieren und Selbstdarstellungen von Anton Pilgram und Benedikt Ried sowie der demonstrativen, die etablierte Steinmetztechnik ‚dekonstruierenden‘ Virtuosität ihrer Werke (Beiträge Zitzelsberger und Nußbaum) werden Strategien angedeutet, wie den Konflikthändeln entweder aggressiv-konfron- tativ begegnet beziehungsweise sie unterlaufen werden konnten.

Trotz der reichen Dokumentation versagt sich der Band systematisierender Pers- pektivierung, etwa hinsichtlich wiederkehrender Konflikttypen oder den Auswirkun- gen auf das Baugeschehen, gibt dafür in einigen Beiträgen Listen weiterer anstehender Fragen. Die meisten Beitragenden verstehen ihre Präsentation als dichte, deskriptive, häufig chronologisch strukturierte monografische Darstellung ihrer Themen.

Im Dokumentationsteil wird eine klare Darlegung der Auswahlprinzipien eigen- artigerweise nicht expliziert. Dass mit der frühesten bekannten Ordnung (Frankfurt, circa 1355) begonnen wird, erscheint implizit verständlich, aber wann endet der Erfas- sungszeitraum und warum? Auch hätte die geografische Eingrenzung (oder ist es eine institutionelle?) klar benannt werden sollen (die Quellen zum Wiener Konflikt finden sich beispielsweise nicht im Apparat). Man kann annehmen, dass die Autorinnen und Autoren alle ihre bislang gehobenen, reichen Schätze veröffentlichen wollen, aber auch dieses pragmatische und selbstverständlich sehr verdienstvolle Prinzip wäre einer klaren präliminarischen Bemerkung wert gewesen (klar formulierte Auswahlbegründun- gen fehlen auch den kurzen Katalogen zu den Siegeln und den Wasserzeichen sowie den „Faksimile“-Dokumenten, selbst wenn hierunter die Auswahl der Annaberger Dokumente als zentralem Konvolut *implicite* natürlich naheliegend erscheint). Diese Zurückhaltung in der Gegenstandsrahmung bei gleichzeitiger Materialfülle gibt dem Band einen leichten Anstrich des „Nochnichtabgeschlossenen“ (der auch durchaus beabsichtigt sein kann), vermag aber keinesfalls den Gesamteindruck eines sehr rei- chen, sorgfältig dokumentierten und erhellend kommentierten Quellenkompendiums zur rechtlichen Bauorganisation im Reich am Ende des Mittelalters zu trüben.

Berlin

Christian Freigang

ARNOŠT MUKA, Statistik der Lausitzer Sorben, übersetzt und hrsg. von Robert Lorenz, Domowina-Verlag, Bautzen 2019. – 532 S., 1 Faltkt., geb. (ISBN: 978-3-7420-2587-6, Preis: 34,00 €).

Zwischen 1884 und 1886 veröffentlichte Arnošt Muka (Ernst Mucke) (1854–1932) in der Zeitschrift der Mačica Serbska die „Statistika lužiskich Serbow“. In sorbischer Sprache legte er in insgesamt drei Teilen ausführliche Statistiken zunächst der Nieder- lausitzer Sorben, danach der Oberlausitzer Sorben des Königreichs Preußen (mit den

Kreisen Hoyerswerda, Rothenburg und Görlitz) und zum Schluss der Sorben des Königreichs Sachsen vor. Erstmals erfasste er damit anhand einer empirischen Datengrundlage das sorbische Sprachgebiet und zeichnete durch seine ergänzenden volkskundlich-statistischen Beschreibungen ein Bild der Lausitzen – geprägt von den Veränderungen des dörflichen Lebens im Zuge der Industrialisierung – des späten 19. Jahrhunderts. Der Ethnologe Robert Lorenz vom Sorbischen Institut in Bautzen hat mit der ersten Neuauflage diese bedeutende Arbeit zusammengeführt, ins Deutsche übersetzt, die Publikation 2019 zum Druck gebracht und damit ein beträchtliches Desiderat der Sorabistik beseitigt. Er bezeichnet Mukas Studie „als den wesentlichen akademischen Geburtshelfer zum Aufbau eines modernen sorbischen Selbstverständnisses“ (S. 15).

Muka studierte Theologie, Altphilologie und Slawistik in Leipzig und Jena, promovierte mit einer 1879 in Leipzig veröffentlichten Studie über altgriechische Dichter und arbeitete – nach Stationen in Zittau und Bautzen – als Gymnasialprofessor in Chemnitz (1883–1887) (M. NUCK, Korla Arnošt Muka (Carl Ernst Mucke), in: Sächsische Biografie, online abrufbar unter: <http://www.isgv.de/saebi/>, Zugriff 14. Januar 2021). Schon als Student hatte er die Idee einer Erfassung aller Sorben. Die Erhebung der Daten für den ersten Teil erfolgte auf mehreren Wanderreisen, die er bereits 1880 unternahm. Für die Teile zwei und drei griff er – in Chemnitz lebend – auf Zuarbeiten anderer zurück. Unterstützt wurde er von Pfarrern, Lehrern, Studenten und auch Handwerkern; einige dieser Personen finden Erwähnung (S. 283), aber nicht alle sind bekannt. Die statistischen Zusammenstellungen in den Dörfern realisierten die ortsansässigen Gemeindepfarrer. Kriterium für die Zählung war die ausschließliche Verwendung der sorbischen Sprache im Alltag. Muka unterschied jene, die Sorbisch sprechen konnten und sprachen, von denen, die entweder als Deutsche geboren oder als gebürtige Sorben „verdeutsch“ worden waren, also in ihrem Alltag Deutsch sprachen (S. 18 u. 140). Sein Ziel war es, älteren Beschreibungen der sorbischen Bevölkerung, wie beispielsweise des deutschen Ethnografen RICHARD ANDREE (Wendische Wanderstudien, Stuttgart 1874) – mit ihrem Blick von „Außen“ und der Prophezeiung des Endes der sorbischen Sprache –, eine Datengrundlage des aktuellen Bestands der Sorben gegenüberzustellen (S. 15 f.). Es ist zu beachten, dass Muka kein studierter Sozialwissenschaftler war, sondern sich als Autodidakt Erfassungsmethoden aneignete und diese weiterentwickelte. So ist auch die Gliederung des Werks nicht einheitlich. An dieser Stelle soll der Aufbau des dritten Teils skizziert werden: Am Anfang steht ein Vorwort mit der Nennung der verwendeten Statistiken (S. 283). Seine eigenen Zählungen des Jahres 1884 verglich Muka mit den amtlichen Einwohnerzahlen aus der „Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus“ von 1875 und 1880. In den folgenden Tabellen finden sich zunächst nach Amtshauptmannschaften gegliedert die sächsischen Sorben innerhalb (S. 286–315), anschließend außerhalb Sachsens, mit der Unterscheidung zwischen den „an den sorbischen Grenzen“ und in „anderen deutschen Städten und Dörfern des Königreichs Sachsen“ lebenden Sorben (S. 315–318). Die folgende Kirchenstatistik verzeichnet die Zahlen der Beichtgänger und Konfirmanden von einigen Orten, verbunden mit einem Überblick der sorbischen Gemeinden, Kirchen- und Lehranstalten sowie den Zahlen der sorbischen Pfarrer und Lehrer der Jahre 1783, 1846, 1850, 1880 und 1883/84 (S. 319–326). Zum Schluss des statistischen Abschnitts stellte Muka Gesamtberechnungen an und wertete seine Zählung kurz aus (S. 327–340).

Von der wissenschaftlichen Forschung bisher wenig beachtet wurden die umfangreichen und an manchen Stellen sehr detaillierten Beschreibungen (S. 341–454). Geordnet sind diese nach den kirchlichen Strukturen, zunächst den evangelisch-lutherischen, danach den katholischen sowie (als eine Art Exkurs) den beiden Dresdner Gemeinden.

Einleitend nennt er die Dörfer, die zur Gemeinde gehören, beschreibt im Anschluss die kirchlichen Verhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts, indem er auf die sorbischen Gottesdienste oder Messen eingeht, und benennt Geistliche wie Pfarrer, Prediger und Diakone. Die Schulen werden einzeln und mit der Auflistung der Lehrer, Direktoren und Kantoren vorgestellt. Zu den erwähnten Personen finden sich zumeist kurze topografische Angaben. Die Einwohnerschaft stellt den dritten Aspekt seiner Beschreibung dar. Hier finden Familien-, Tauf- sowie die Grundstücks-, Flur- oder Gutsnamen Eingang in das Werk. Zusätze, wie Informationen zu Vereinen, Stiftungen, Tracht und Bräuchen oder zu wirtschaftlichen Verhältnissen, sind ebenfalls in unterschiedlichem Umfang eingearbeitet und geben unter anderem einen Einblick in die materielle Volkskultur oder zeigen Potenziale für eine onomastische beziehungsweise dialektologische Analyse der Namensformen in der Lausitz auf.

Offensichtlich unterlagen die beiden letzten Teile von Mukas Werk zur Oberlausitz, die für die sächsische Landesgeschichte besonders interessant sind, einer stärkeren Standardisierung – weg von den tendenziell persönlichen Beschreibungen, wie sie im ersten Teil zur Niederlausitz zu finden sind. Eine vergleichende Auswertung der Statistik wird dadurch sicherlich erleichtert. Bisher hat das Zahlenmaterial beispielsweise Eingang in die historisch-statistischen Nachschlagewerke Sachsens (E. EICHLER/H. WALTHER (Hg.), *Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen*, 3 Bde., Berlin 2001; online abrufbar unter: <https://nbnresolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-158280>) oder in die lausitzischen Ortseinträge von Wikipedia gefunden. Allerdings fehlt bis heute eine ausführliche Rezeption dieses Werks, die über diese Quantifizierungen hinausgeht. Nach seiner Erstveröffentlichung wurde die Statistik auf polnischer und tschechischer Seite gelegentlich, im deutschsprachigen Raum dagegen praktisch kaum beachtet. In der Volkskunde und der Soziologie ist es weitgehend unbekannt, was auch der fehlenden deutschen Übersetzung zugeschrieben werden kann. Lorenz erleichtert mit der nun vorliegenden Neuauflage sowohl der Wissenschaft als auch dem übrigen interessierten Publikum den Zugang zur Statistik der Sorben. Für das Format der Veröffentlichung wurde deshalb ein „Mittelweg“ gewählt, wie es in der Einführung des Herausgebers heißt, und „Mukas Text als historischer Textkörper so nahe am Original belassen [...], wie möglich, gleichzeitig aber einige Spezifika der Buchfassung für eine bessere Orientierung im Buch angepasst“ (S. 11); Versehen in der Erstausgabe wie Verrechnungen wurden kenntlich gemacht, ein Kommentarapparat seitens des Herausgebers aber fehlt. Wie bereits beschrieben, wurden die drei Teile samt Anhängen zusammengeführt und auch die beiden Nachträge von 1896 und 1900 in einem vierten Teil gesondert mit aufgenommen (S. 481-516). Die Neuauflage ergänzt das Original um ein bis dahin fehlendes Inhaltsverzeichnis (S. 5-10) sowie eine Konkordanz der Ortsnamen (Deutsch, Sorbisch und Polnisch). Neben den editorischen Anmerkungen (S. 11-13) findet sich eine einordnende Einführung (S. 14-26). Anzumerken ist, dass der ursprüngliche Titel möglicherweise um einen erläuternden Untertitel erweitert hätte werden können, um dem vorherrschenden Bild einer ‚reinen‘ statistischen Darstellung entgegenzutreten und die Charakteristik der Publikation als umfassende Beschreibung der Lausitz deutlicher kenntlich zu machen. Die Publikation ist auch auf Sorabicon, dem digitalen Angebot des Sorbischen Instituts, zu finden (<https://www.sorabicon.de/statistik-der-sorben/>). Hier ergänzen drei Begleittexte – zur Konzeption des Werks, eine Auseinandersetzung mit Mukas Verständnis von den Begriffen „Sorbisches Volk“ und „Sorbische Kultur“ sowie ein Text zur Rezeption und Wirkungsgeschichte der „Statistika lužiskich Serbow“ – die vollständige Wiedergabe des Werks.

Mit der Neuauflage rückt Robert Lorenz die maßgebliche Arbeit eines der bedeutendsten Sorabisten wieder in den Blick der Forschung. Diese bemerkenswerte und spannende Quelle ist sowohl inhaltlich für die Kultur-, Sozial- und Geschichtswissen-

schaften als auch methodisch für die wissenschaftsgeschichtliche Forschung interessant. Die Beschreibungen, aus denen nicht nur die Heimatforschung und Ortschronistik schöpfen können, geben Auskunft über das Leben in der Lausitz im 19. Jahrhundert und verdeutlichen den Einzug der deutschen Sprache in das Gebiet. So bleibt zu hoffen, dass Mukas ethnografische und historische Beschreibungen der Lausitz dank der deutschen Übersetzung endlich breit rezipiert und neue wissenschaftliche Analysen initiiert werden.

Dresden

Jens Klingner

HORST WOLFGANG BÖHME/CLAUS DOBIAT (Hg.), Handbuch der hessischen Geschichte, Bd. 5, Grundlagen und Anfänge hessischer Geschichte bis 900 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 63), Historische Kommission für Hessen, Marburg 2018. – X, 728 S., 153 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-942225-43-4, Preis: 48,00 €).

Den „Grundlagen und Anfänge(n) hessischer Geschichte bis 900“ widmet sich der nunmehr fünfte Band des Handbuchs der hessischen Geschichte und behandelt damit eine ungemein lange Zeitspanne von den ersten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Hessen nachgewiesenen Menschen (*homo erectus*) bis zum Tode König Konrads I. (um 881–918). Gleichwohl decken im Vergleich dazu die bereits abgeschlossenen Handbücher zur bayerischen und baden-württembergischen Landesgeschichte in ihren jeweiligen Eröffnungsbänden sogar einen Untersuchungszeitraum bis ins 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert hinein ab (A. SCHMID (Hg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Bd. 1, Teil 1, München 2017; M. SCHAAB/H. SCHWARZMAIER (Hg.), *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte*, Bd. 1, Teil 1, Stuttgart 2001), was sich nicht zuletzt auf das zur Verfügung stehende Quellenmaterial zurückführen lässt. Während jene maßgeblich von Historikerinnen und Historikern verantwortet wurden, waren für den hier zu besprechenden Band im besonderen Maße Archäologinnen und Archäologen federführend. Gleichzeitig profitiert das Werk von seiner mehr als 30 Jahre zurückreichenden Entstehungsgeschichte (S. VI). Auf Grundlage verbesserter Grabungs- und Datierungsmethoden konnten hierdurch zahlreiche neu ergrabene beziehungsweise neu interpretierte archäologische Funde und Befunde in die Darstellung miteinbezogen werden.

Die beiden mittlerweile emeritieren Marburger Hochschullehrer Horst Wolfgang Böhme und Claus Dobiak gliedern den Stoff in fünf Hauptkapitel, die jeweils über separate Inhalts- und Literaturverzeichnisse verfügen: Das erste Kapitel („Hessens Vorgeschichte von der Steinzeit bis zur Eisenzeit“, S. 1-246) von CLAUS DOBIAT und FRANK VERSE bietet zugleich einen Abriss über die Anfänge der hessischen Archäologie als wissenschaftlicher Disziplin (S. 7-23); das zweite („Frühe ‚Germanen‘ in Hessen“, S. 247-270) von MICHAEL MEYER fällt aufgrund seines vergleichsweise engen thematischen Zuschnitts und geringen Umfangs etwas aus dem Rahmen. Im Anschluss behandeln MARGOT KLEE „Hessen in Römischer Zeit“ (S. 271-470) und HORST WOLFGANG BÖHME „Hessen in den Jahrhunderten zwischen Spätantike und Frühem Mittelalter“ (S. 471-633), das heißt vom ersten vorchristlichen Jahrhundert bis in die Zeit der Merowinger und frühen Karolinger. Der abschließend vom Leipziger Historiker MATTHIAS HARDT verantwortete Abschnitt „Hessen im Frühen Mittelalter“ (S. 635-713) kann nunmehr als einziger in einem größeren Umfang aus schriftlichen Quellen schöpfen. Von der mehr als 700 Druckseiten umfassenden Darstellung entfallen knapp 90 Prozent auf die durchweg reich bebilderten archäologischen Beiträge.